

Thesen zur Generationenarbeit

1. Generationenbegegnungen und -dialoge finden außerhalb der Familie nicht selbstverständlich statt. Sie müssen durch Dritte veranstaltet, initiiert werden.
2. Generationendialoge tragen zum Zusammenhalt der Gesellschaft bei (Solidarität).
3. Die gemeinsame Lebensspanne von Jung und Alt verlängert sich. Es entstehen somit auch Potenziale für gemeinsam zu verbringende Zeit.
4. Lebensformen von Familie und Verwandtschaft ändern sich. Nicht alle Älteren werden Großeltern oder leben in der Nähe der Enkel. Generationenbegegnungen außerhalb der Familie sind oft auch Ersatz für Familienbeziehungen.
5. Das Verständnis des Alters hat sich von einer defizitären Sichtweise gewandelt zu der Bewusstheit des Alters als einer Lebensphase mit eigenem Wert.
6. Ältere Menschen sehen oft im gemeinsamen Handeln mit Jüngeren eine Möglichkeit, Lebenssinn zu stiften. Impulse für Generationenbegegnungen gehen deshalb häufig von der älteren Generation aus.
7. Der Begriff „Generation“ wird mindesten in dreifacher Weise verwendet: 1. zur Unterscheidung von Jung und Alt, 2. in der Familie – wo die individuelle Zugehörigkeit zu einer Generation verbunden ist mit der sozialen Rolle z. B. als Eltern, Großeltern, Kind – sowie 3. als historische und zeitdiagnostische Generationenzuschreibungen. Die Generationenbegriffe sind miteinander verflochten; der einzelne Mensch kann in diesem Sinne gleichzeitig zu mehreren Generationen gehören.
8. Die Generationen sind aufeinander angewiesen. Generationenzugehörigkeiten tragen dazu bei, ein Bild von sich selbst, Identität zu entwickeln. Dies hat große Bedeutung für die lebenspraktischen Handlungs- und Beziehungspotentiale. Generationenzugehörigkeiten prägen moralische Vorstellungen und Überzeugungen sowie die Bereitschaft zur Verantwortlichkeit.
9. Begegnungen und Dialoge dienen der Verständigung der Generationen über verantwortliches Handeln vor sich selbst, gegenüber anderen und gegenüber Gott.